

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 3 (1903)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

№ 23.

Solothurn, 6. Juni 1903.

3. Jahrgang.

Die mit Kindern gesegnete Mutter
Die mit Arbeit überladene Hausfrau
Der Feld- und Fabrikarbeiter
Die Frau des Geschäftsmannes
Die der Sonntagsruhe bedürftige Hausfrau
Die Frau jeden Berufes

können unbesorgt ihrer Beschäftigung nachgehen, freier, sorgenloser, bequemer und billiger leben, wenn sie sich des **Sus. Müller'schen** pat. verbesserten

Original-Selbstkochers

bedienen. — Illustrierte Prospekte und Apparate jeder Grösse bei der Erfinderin **Sus. Müller**, Konradstrasse 49, Zürich III. R119R 102²

Kinderpflege in gesunden und kranken Tagen. Ratschläge

von

Sebastian Aneipp.

208 Seiten. Halbleinband. Preis Fr. 1.90.

Baden A. Doppler,
(St. Gallen). 111⁵ Buchhandlung.

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man vergl. die Musterkoll. von (84¹)
R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Für Kranke und Schwache

empfehle bestens:

Cognac zu 2.50, 3.80, 5 Fr.
Lebens-Elixir (Magenelixir) à Fr. 2.50.
Brust-Essenz à Fr. 2.50.
Malaga, hell und dunkel, à Fr. 1.50.
Enziane (4jährig) à Fr. 5.
Veltliner (Sassella) 6jährig, à Fr. 1.80.

Nachnahmeversandt.

Aug. Brunnhofer-Heim,
Aarau — Zollrain. 71²⁰

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau

Dritte Auflage.

Reich illustriert.

HERDERS KONVERSATIONS LEXIKON

160 Hefte à 50 Pfg.

8 Bände à M.10.

Von Oktober 1904 ab erscheinen monatlich 2—3 Hefte.

Durch alle Buchhandlungen sowie durch die Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn zu beziehen. 17^o

Für's Haus.

Das Reinigen weißer Stroh Hüte geschieht auf folgende Weise: Man befeuchtet den Hut von beiden Seiten gleichmäßig mit lauwarmem Wasser. Dann nimmt man eine kleine Handbürste, feuchtet diese an, tupft sie in Meesalz und reibt nun unter stetem Wiederholen den Hut so lange ab, bis er sauber ist. Nachdem man ihn mit einem in klarem Wasser angefeuchteten Lappen abgerieben hat, läßt man ihn liegend trocknen. Bei Hüten mit geraden Krempe und Böden beschwere man diese, im letzteren Falle jedoch nicht, ohne daß man in das Hintere einen Gegenstand mit gerader Oberfläche gelegt hat, der den Boden innen eben berührt.

Das Auffärben von Strohhüten geschieht mittelst sogen. Hutlackes, der in allen Drogengeschäften zu haben ist. Das Uebergehen auf eine andere Farbennuance wie die ursprüngliche gestattet derselbe jedoch nicht. Weißen Strohhüten läßt sich allerdings durch mehrmaliges Ueberpinseln eine schwarze Färbung geben; doch ist bei besseren Hüten auf jeden Fall das Umfärben durch die Fabrik vorzuziehen.



Garten.

Kahl gewordene Araucarien. Eine durch den Verlust der unteren Etagen kahl gewordene *Araucaria excelsa* wird nie wieder ihre frühere Schönheit erlangen. Es werden sich durch Verjüngung, das heißt Abschneiden der Spitzen mit der Zeit wohl wieder einige neue Zweige an der Basis der vertrockneten Etagen bilden, aber in den regelmäßigen wagerechten Abstufungen, wie vorher, nicht mehr.

Wenn es aber gelingt, die Köpfe der Pflanzen durch Abschneiden und Stecken in einem geeigneten Vermehrungsbeete zur Wurzelbildung zu bringen, so können daraus ebenso schöne Bäumchen heranwachsen, wie die alten Pflanzen ehemals gewesen sind. Die Stecklinge wachsen ziemlich leicht. Die geeignetste Zeit zum Stecken ist vom Monat Dezember bis Februar, oder auch Juli bis August, wenn die Triebe gut ausgereift sind. Das Anwachsen dauert 1—2 Monate, und müssen die Stecklinge unter eine Glasglocke oder einen kleinen, dicht verschlossenen Glaskasten im Vermehrungsbeet gestellt werden, wovon jeden Tag der Schweiß abgewischt werden muß. Die Bodenwärme braucht nicht viel höher als die Luftwärme (etwa 20 Grad Celsius) zu sein.

An dem Punkte, wo der Kopfsteckling von der alten Pflanze weggeschnitten wurde, dicht an der obersten Astgabel, werden sich eine oder auch mehrere neue senkrechte Spitzen entwickeln, wovon man eine als neuen Kopf erwachsen lassen, die übrigen wieder zu Stecklingen verwenden kann. Es ist von Vorteil für rascheres und sicheres Anwachsen, wenn die alten Pflanzen einige Zeit vor dem Abschneiden der Stecklinge in einer Temperatur von 12—15 Grad Celsius gestanden haben.



Rüchle.

Fleischknödel Suppe. Uebriggebliebenes Rind- oder Kalbfleisch wird mit etwas Petersilie verwiegt. Statt der Fleischresten kann auch frische Leber verwendet werden. Das Gehäck mengt man mit altgebackenem, in Milch geweichtem Brot, einem Ei, Salz, Pfeffer und Muskatnuß. Daraus formt man mit etwas Mehl kleine Klößchen und legt sie in siedende Fleischbrühe. Steigen diese an die Oberfläche, so wird die Suppe angerichtet und serviert.

Zungen sauce. Die Zunge wird gewaschen, dann wie Rindfleisch gesotten, nur braucht sie etwa eine Stunde mehr Siedezeit. Wenn sie weich ist, wird sie etwas abgekühlt, dann die Haut abgezogen, und die Zunge warm gehalten. Man bereitet nun folgende Sauce: Zwei Eßlöffel Mehl werden hellgelb geröstet, mit kalter Fleischbrühe gelöscht, Zitronensaft, Kapern, Muskatnuß und fein gehackte Petersilie dazu gegeben. Nachdem sie ein wenig gekocht hat, gießt man sie über die Zunge, die man vorher in dünne Scheibchen geschnitten hat. Man kann die Platte auch mit gebackenen Semmelschnitten garnieren.

Milchkartoffeln. Größere Kartoffeln schneidet man in vier Teile und setzt sie mit ziemlich viel Butter aufs Feuer, bestreut sie mit Salz und läßt sie zugebedeckt dämpfen bis sie schön braun sind. Dann gießt man einen halben Liter Milch daran und läßt sie unter öfterem Drehen weich kochen. Ist die Milch eingekocht, ehe die Kartoffeln gar sind, so gibt man nochmals nach und läßt sie einkochen. Vor dem Anrichten kann man geriebenen Käse darüber streuen. S. S.



Sittlerarisches.

Alte und Neue Welt. Illustriertes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung. 37. Jahrgang. 1902/1903. Jährlich 24 Hefte à 45 Cts. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Cie. N. G. Heft 18 und 19.

Die „Alte und Neue Welt“, die vornehmste katholische Familienzeitschrift, darf sich in Bezug auf schöne Ausstattung neben die ersten Familienblätter nicht katholischer Richtung stellen und braucht den Vergleich durchaus nicht zu scheuen. Als eine besondere Errungenschaft pflegt sie jetzt auch in weitgehendstem Maße die farbige Illustration bei Einschaltbildern. Zudem bringt jedes Heft 30—40 Illustrationen, die den Text erläutern und angenehm schmücken. Der überaus reiche Inhalt bietet jedem Familiengliede etwas besonders Zusagendes. Die frische Waldgeschichte „Der Bauer im Gefeld“ hält uns bis zum Schluß in Spannung; in „Baroneß Mara“ lernen wir zwei Menschen kennen, die mit einander unlöslich verbunden und doch nicht für einander geschaffen sind und einander auch nicht verstehen. Mit wachsendem Interesse verfolgen wir die Schicksale dieser beiden äußerst fein charakterisierten Menschenfinder und hoffen, daß noch eine Heilung möglich ist. Therriets „Bigarreau“ ist einer jener Enterbten, der durch reine Liebe und Arbeit auf bessere Wege geführt wird. Ob er die Höhe erreicht, oder durch Haß und Neid wieder in Not und Leid und Sünde zurückgezogen wird, werden wir im nächsten Heft erfahren. — Ein angenehmer Reiseführer zeigt uns die Schönheit der Alpenwelt und nimmt uns mit „Durch die Hochtäler des Wallis“, und die beiden reich illustrierten Beilagen „Rundschau“ und „Für die Frauen und Kinder“ sind so anregend, daß wir sie nicht missen möchten. Die „Alte und Neue Welt“ sei deshalb den Leserinnen der „Frauenzeitung“ neuerdings warm empfohlen. H.

Neue Gebetbücher. Theresien-Büchlein für alle katholischen Christen von P. Philibert Seeböck O. F. M. Mit einem Stahlstich, drei ganzseitigen Textbildern und vielen sinnvollen, schönen Kopfleisten. 256 S. Gebd. 1 Fr. Verlagsanstalt Benziger & Cie. N. G. Einsiedeln 1903.

Der durch seine schöne Heiligenlegende bereits weit bekannte Verfasser bietet in dem vorliegenden Büchlein dem katholischen Volke eine ebenso getreue, wie kurze und ruhbare Lebensbeschreibung der hl. Theresia. Er zeigt uns die herrlichen Tugenden der großen Heiligen als duftende Blüten im Garten Gottes, lehrt dieselben in ihrer Wurzel und in ihren Früchten kennen und begeistert uns für ein reines, christlich frommes Leben. Die beigegebenen Gebete verleihen dem Büchlein den Charakter eines vollständigen Gebetbuches. Besonderes Lob verdient auch die Verlagsanstalt für die ebenso schöne, wie reiche und sinnige Ausstattung. Das Büchlein sei besonders denjenigen, die St. Theresias Namen tragen, bestens empfohlen.

Im gleichen Verlag erschienen:

Trost im Leiden. Ein Betrachtungs- und Gebetbüchlein für Kranke und Leidende von Sr. Gnaden P. A. Hartmann, Bischof von Verbe, apostolischer Vikar von Patna und Bombay. Dritte, von P. Adriaan Zmhof, O. C., verbesserte Auflage. Mit zwei Stahlstichen, zwei ganzseitigen Textbildern, Kreuzwegbildern nach Martin Feuerstein. 400 S. Gebd. Fr. 1. 95. Einsiedeln, 1903.

Bischof Hartmann, einer der größten Bischöfe Indiens, hatte am 24. Februar 1803 in Altwies, Kt. Luzern, das Licht der Welt erblickt und starb als heiligemäßiger Mann und Mitglied des Kapuzinerordens am 24. April 1866. Er ist der Verfasser des Betrachtungs- und Gebetbuches. Dessen ursprünglicher Titel lautete: „Das Kreuz des Weltmenschen und des wahren Christen.“ Ein Ordensgenosse und warmer Verehrer des sel. Bischofs Hartmann hat das



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserentionspreis: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

N^o 23.

Solothurn, 6. Juni 1903.

3. Jahrgang.

Weihe.

Ich hab ein Herz gefunden
 In einem armen Schrein,
 Ein Herz mit vielen Wunden,
 Verlassen und allein.
 Es schlägt und fließt und blutet
 Für dich in tiefem Schmerz,
 In Liebe überflutet,
 Verlangt es, Mensch, dein Herz.

In seiner süßen Nähe
 Vergeß ich alles Leid,
 Wenn ich die Liebe sehe,
 Die Jesu Herz mir weiht.
 O könnt ich es verkünden
 Im ganzen Erdenrund
 Und jedes Herz entzünden
 Zu diesem Liebesbund.

Nimm, Jesu Herz, die Liebe,
 Die ich Dir bringe dar
 Aus reinem Herzensstriebe,
 Dir Herz auf dem Altar.
 O laß durch Deine Wunden
 Mich in Dein Herz hinein,
 Dort werd' ich bald gefunden
 Und froh und selig sein.

Fridolin Bucher.

Wachsamkeit — eine erzieherische Kardinaltugend.

Welch ein Schauspiel bietet die Natur im Frühling! Blumen- und Blütenpracht in verschwenderischer Fülle! Und doch millionenfach ist die Zahl des Vergeudeten, Verkümmerten gegenüber dem, was sich entwickelt und lebensvoll gestaltet. Nur wo die Hand des Gärtners, das sorgsame Auge des Züchters die Keime bewahrt und ihre Entfaltung leitet, wird aus der lieblichen Blüte eine kräftige Frucht.

Wie könnte es mit den Keimen geistigen Lebens und sittlicher wie religiöser Gesinnung anders sein? Nur wo ein treues Auge mit nie rastender Sorge diese seelischen Vorgänge überwacht und leitet, kann die Menschenblüte zu reicher Entfaltung gelangen.

Wachsamkeit ist darum eine der heiligsten und wichtigsten Pflichten der Erziehung. Was Christus der Herr unmittelbar vor seinem Todesgange den Aposteln gesagt: „Wachet und betet“, das gilt in sehr hohem Grade den Erziehern, ja es ließe sich vielleicht die ganze erzieherische Weisheit in diese beiden, vielsagenden Worte zusammenfassen.

Das Gebet soll den Segen des Himmels auf das ebenso wichtige, wie schwierige Erziehungswerk herabziehen, die Wachsamkeit aber will die menschlichen Faktoren auf dem ganzen Gebiete in energische Thätigkeit treten lassen.

Eine doppelte Wirksamkeit übt sie aus — eine abwehrende und eine aufbauende. Wie weit, wie verwickelt und wie reich an Problemen ist das Gebiet der abwehrenden Wachsamkeit; so weit, daß es schon des scharfsichtigen, von echter Liebe geläuterten Mutterauges bedarf, um sich darauf zurechtzufinden! Es ist manchmal so sonderbar! Dieses und jenes Kind, bisher so brav, so gehorsam, so kindlich, ist wie mit einem Schlage verändert. Murren an Stelle des Gehorsames, verschlossenes Wesen an Stelle der Kindlichkeit, Unarten an Stelle frohmüthiger

Tugend! Wir brauchen nicht lange nach den Ursachen dieses schmerzlichen Wandels zu forschen. Es ist in üble Gesellschaft geraten, sei's auf der Gasse, sei's in der Schule; ein einziger Mitschüler, ein Schulfachbar vielleicht hat mit ein paar Worten das harmlose Gemüt vergiftet und den in jedem Kinderherzen schlummernden Keimen des Bösen eine rasche Entwicklung gegeben. Bei der sozialen und ökonomischen, wie sittlich religiösen Not unserer Tage ist die Gefahr solcher Ansteckung eine große und verhängnisvolle. Freilich gibt es Herzen, die besser gezeit sind gegen die verderblichen Bazillen und deren Eindringen festen Widerstand entgegenzusetzen. Doch nicht alle Kinder sind von der Natur und Gnade so gütig bedacht.

Die weise Mutter wird nicht lange zaudern, sobald sie nur von ferne eines der geschilderten Symptome gewahrt; ihr Auge wird bald die Quelle des Unheils entdecken und ihre Hand wird nicht ruhen, bis dieselbe — ob Kamerad, Buch oder Gesellschaft — unschädlich gemacht ist.

Es scheint uns, daß man in unsern Tagen der vielfältigen Korruption und des erschreckenden religiösen Verfalls den Müttern nicht genug zurufen kann: „Wachet, wachet über das Höchste und Kostbarste, das Gottes Güte Euch anvertraut hat! Haltet Euer Auge unablässig offen über die Wege, die Eure Kinder einschlagen, die Schriften, die sie lesen, die Gespielen, die sie haben!“ Da läge ein unabsehbares Feld wahrhaft apostolischer Thätigkeit.

Nicht bloß dem zarten Alter darf indessen diese Wachsamkeit gelten, fast mehr, ja häufig weit mehr bedarf ihrer die heranwachsende und reifere Jugend. Wie manch eine verheißungsvolle Blüte kann so gerettet werden, die sonst ein unseliger Frost zerfört oder ein scharfer Windstoß entblättert!

Herrlich ist der Lohn, mit dem sich diese Wachsamkeit durch ihre überreichen Früchte bezahlt. Wahrlich, da erfüllt sich dann jenes schöne Wort des Psalmisten: „Wie frischprossende Delbaumpflanzen sind deine Kinder um deinen Tisch herum“.

Die Wachsamkeit geht noch einen Schritt weiter. Sie sucht sich klare Rechenschaft zu geben über das ganze Wesen, die Geistes- und Herzensanlagen des Kindes und ein genaues Bild davon zu gewinnen; sie wird zum eindringlichen Studium der Kindesnatur. Auf dieser Grundlage, diesem psychologischen Fundamente, baut sie die ganze pädagogische Einwirkung und die ganze Erziehung auf. Die guten Keime immer mehr zu wecken und zu fördern und ihnen die richtigen Lebensbedingungen zur Entfaltung darzubieten, die unvollkommenen und besserungsfähigen ihrer Schladen zu entledigen und sie zu vollenden, die schlimmen und gefahrdrohenden auszurotten, das ist in kurzen Worten das langdauernde und mit tausend Mühen verbundene, aber von unendlichem Segen begleitete Werk der aufbauenden Wachsamkeit.

Wohl der Mutter, der Erzieherin, die so das „Vigilate“, das „Wachet“ des Herrn auffaßt und ausführt. Wenn sie damit Jesu zweites Wort „Orate“ — „betet“ — zu verbinden weiß, dann wird ein freudiger Sommer und ein reichgesegneter Herbst in ihrem Hause die Tage ihres Alters einst verflühen und den Abend des Lebens verklären.

Dr. Scheiwiler, Rektor, St. Gallen.



Die Heimat in der Fremde.

Durch die Straßen einer Weltstadt wandert ziel- und planlos ein schlichtes Kind der Berge, das zu den vornehmen, eleganten Gestalten, die an ihm vorüberziehen, wenig paßt. Niemand kümmert sich um das unscheinbare Menschenkind, sein Gruß bleibt unerwidert. Niemand achtete darauf, daß seine Augen

sich mit großen Thränen füllen. Ach, wie kalt und frostig ist die große Welt! —

Droben im fernen Alpenthale steht des Kindes heimatliche Hütte, drinn es froh und harmlos seine Jugendtage verbrachte. Der Horizont seiner Ideen und sein Gesichtskreis hatten dieselben Grenzen: rings die schneeigen Firnen und die waldegekrönten Hügel, die das stille idyllische Alpenthal umrahmten. Drinn lagen nebst der Eltern Hütte und einigen Gehöften am kleinen Alpensee ein schmuckes Kirchlein, daneben des greisen Pfarrers Haus. Was jenseits der Berge lag, davon hatte das Alpenkind nur unklare Vorstellungen. Doch eines Tages gewannen sie Gestalt. Von unten herauf kamen Städter und kehrten in des Berghüters Hütte ein, Raft haltend und Erquickung suchend. Der Knabe und das Mädchen, die dabei waren, thaten gar freundlich mit dem Bergkind und erzählten von den Wundern der Stadt. Draus formte dieses eine ganze Märchenwelt und diese zu schauen, war von nun an das Ziel seiner Wünsche.

Die Botenfrau in der Nachbarshütte, die Butter und Alpenkräuter zur Stadt trug, wußte Rat. Bald brachte sie der Flugbereiten die erwünschte Kunde heim, daß man in einem vornehmen Hause der Stadt noch zwei fleißige Hände brauchen könnte. So zog denn unser Alpenmädchen aus „nach goldenen Äpfeln“. Aber wie ganz anders als in seinem Bilde war die große Welt und zumal die Menschen. Goldene Äpfel bekam es schon zu sehen, aber sie waren nicht ihm bestimmt. Aber bald gelüftete es nicht mehr darnach. Heimat und Elternliebe, die es zu wenig geachtet, standen nun im Lichte der Berklärung vor seiner Seele und drob verblaßten all die glänzenden Bilder, die es umgaben. O wär es wieder dort bei den Menschen, die ein warmes Herz haben und hörte es wieder den treuen Mutterlaut.

Heut war's Sonntag; die vornehme Herrschaft war ausgegangen, man bedurfte seiner nicht, es konnte frei seine Wege gehen. Doch wohin? Nirgends eine gastliche Thüre, nirgends jemand, der ihm gut war. Mitten im Gewirre der Menschen war das fremde Kind — allein. So durchwanderte es Gasse um Gasse und hatte kein Auge für all die stolzen Häuser und die prächtigen Villen. Den Menschen auszuweichen, bog es in eine Seitengasse. Da — was wars nur, darob es plötzlich aus seinen trüben Gedanken erwachte? Durch die offene Thüre einer nahen Kirche lönte ihm eine bekannte Weise entgegen. Es ging ihr nach mit freudiger Hast. Ach ja, da sang man in der Sprache seiner Heimat, da kniete die Menge vor dem Christusbild mit dem liegglühenden Herzen und der wohlbekannten Madonnenstatue, die auch das Bergkirchlein schmückte. Da sprach der Priester Worte, die auch ihm galten, ihm, dem heimatlosen Kinde. Ja, da hatte sich ihm ein Vaterhaus geöffnet, in dem es geborgen war, wie an Vater- und Mutterhand. Da wehrt ihm niemand den Eingang und es fand Raum wie alle andern — ja es durfte mitbeten und -singen und drob wurde ihm das Herz so leicht und das Gefühl der Heimatlosigkeit wich daraus. Hieher konnte es wiederkehren und es fand im Priester einen treuen Freund, dem es alles sagen und klagen durfte und er nahm alles Leid von seiner Seele. Er kannte sie so wenig, die Fremde, als alle andern Menschen draußen, die kalt an ihr vorübergegangen; aber er nahm sie auf an Gottes Statt als Gott-Gesandter mit jener Christenliebe, die alle umfängt als Gotteskinder. Er spendete ihr Segen und Gnade und dann führte er sie hin zu jenem Mahle, wo der Bettler König wird, der Schwache ein Starcker und das kindlich fromme Gemüt selig und froh. Und alle, die mit ihr zu diesem Tische knieten, sie waren sich Brüder und Schwestern. In der Fremde hatte das Kind der Berge eine Heimat gefunden.



Verzeihe.

Verzeihen und vergessen
Das steht dem Menschen gut,
Und doch wie selten einer,
Der's recht von Herzen thut.

Ach Gott wie widerspännig
Der Trost im Herzen drin,
Und will nach Tag und Jahren,
Will nimmer aus dem Sinn.

Und doch, wie war's dir wohlter,
Vom gift'gen Dorn befreit,
Als daß er Wurzeln schlage,
Dir selber nur zu leid.

Reiß aus den bösen Stachel
Mag's bluten noch so stark;
Die tiefste Wund' ist besser
Als tödtlich Gift im Mark.

P. Josef Staub.

Am Krankenbette.

Vor einigen Wochen traf ich Agnes am Bette ihrer schwerkranken Mutter, ein Bild, das ich den Leserinnen der Frauenzeitung kurz anführen möchte.

Das gute Mütterchen hatte den ganzen Winter schwer gelitten und die brave Tochter sie mit großer Aufopferung und edler, kindlicher Liebe gepflegt. Die Stunde der Auflösung nahte! Die Kranke konnte kaum mehr sprechen. Selber beten und seinen Geist anstrengen kann man nicht mehr in einen Zustand solcher Schwäche. Der Priester kommt vielleicht täglich; aber er geht wieder, und der Tag ist so lang und die schlaflose Nacht noch länger. Und der Schritt in die Ewigkeit ist so schwer, so entscheidend, so unsäglich wichtig. — Am Bette der Kranken, der Sterbenden, da stand Agnes wie ein tröstender, helfender, aufmunternder Engel. Jede nur mögliche Erleichterung wurde dem kranken Körper geboten; aber die glaubensstarke Seele der Tochter richtete sich höher. Blutenden Herzens stand Agnes da und betete der lieben Mutter die — Sterbegebete, jetzt „Neue und Leid“, jetzt die „drei göttlichen Tugenden“, dann eine kurze Empfehlung in das göttliche Herz oder in den Schutz Mariens. Kurz die Anrufungen, aber innig und warm die kleinen Gebete, die in langen Zwischenpausen aufeinander folgten. Und dazwischen wieder einmal ein Tröpfchen Weihwasser zur Bezeichnung der Kranken oder ihrer Ruhestätte! — Und mehr als dies alles — in der Stille wieder ein leises Gebet um Erleichterung in schwerem Leiden, um eine glückselige Sterbestunde.

Glückliche Mutter, die also in den Weihrauchwolken des Gebetes ihre fromme Seele dem Schöpfer zurückbrachte!

Was aber gab der frommen Tochter die Kraft, auf diese Weise am Bette einer Sterbenden zu wachen als Kind und Arzt und Priester zugleich? Antwort: Ein starker Glauben, eine unerschütterliche Hoffnung und eine heilige Liebe!

Theophila.

Prüfungen und Segnungen.

(Fortsetzung.)

Die Mutter hatte es nicht zu bereuen, daß sie dies Opfer gebracht und die Sorge ums tägliche Brot für Klara auf sich genommen.

Die Tochter weihete alle ihre Zeit der Schule. Sie gab sich zufrieden mit der einfachsten Kost und lebte wie eine Klausnerin. Jeden Tag einen Besuch dem Grabe des Vaters, das war die einzige Erholung, die sie sich gönnte.

Sie erhielt auf ihre guten Zeugnisse hin einen Freiplatz am Lehrerinnenseminar und nach vier Jahren legte sie die Staatsprüfung glänzend ab. Darauf ward ihr eine gute Stelle an einer Mädchenrealschule auf dem Lande. Die Mutter besorgte ihr die Haushaltung wie bisher, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Arbeit und ihre Sorge um viel erleichtert worden.

Klara behielt ihren stillen Sinn auch als Fräulein Lehrerin. In der Schule war sie ganz Leben, voll Eifer und Hingebung und nach der Schule blieb sie ihrer Gewohnheit treu: daheim allein und jeden Sonntag zum Grabe des Vaters, das sie mit einem schönen Denkmal geschmückt hatte, wie sie die erste Zahlung ihres Gehalts empfangen. So ging es mehrere Jahre. Die beiden ältern Schwestern hatten sich glücklich verheiratet und jede wünschte die Mutter bei sich, um die Schuld kindlicher Liebe abtragen zu können.

Die Mutter gab schließlich dem Drängen nach und veranlaßte Klara, Kost zu nehmen bei einer angesehenen Familie ganz in der Nachbarschaft. Dann reiste sie zu ihrer ältesten Tochter Rosa auf dem Erlhof. Dort stand ein freudiges Ereignis bevor. Schon nach acht Tagen ihrer Ankunft herzte die Großmutter ihren ersten Enkel. Aber Freud und Leid sind gar nah beisammen; spätere acht Tage begleitete Großmütterchen die junge Mutter zu Grabe. Sie blieb noch einen Monat im Hause des trauernden Schwiegersohnes und dann wurde sie an das Krankenbett der zweiten Tochter gerufen. Eine arge Verkältung bedrohte deren Leben.

Es entwickelte sich eine starke Lungenentzündung. Es half kein Arzt und keine Medizin und all die Pflege konnte die Kraft des Fiebers nicht brechen.

Am neunten Tage hörte das Herz der jungen Frau auf zu schlagen und der gebeugte Gatte jammerte über die geknickte Hoffnung und die teure Gattin.

Trostlos stand die Mutter zum zweiten Mal am Sterbebett einer Tochter. Klara wohnte tiefergeschüttelt auch diesem Leichenbegängnis bei.

War das des Lebens Glück? Kein Jahr an der Seite eines braven Gatten und schon am Ende der Laufbahn?

Ernstes und schweigsames noch als bisher gings in der Wohnung der Lehrerin zu; denn auch die Mutter litt unter den ausgestandenen Qualen am Sterbebette ihrer Kinder; sie konnte stundenlang still vor sich hinsinnen, oder dann gleiteten die Perlen des Rosenkranzes durch ihre Finger. Gesprochen wurde fast nichts.

Klara fand wenigstens in der Schule durch angestrengte Arbeit Vergessen der trüben Ereignisse und daheim hartete ihrer die Korrektur und die Vorbereitung, die Fortbildung und spezielle Unterrichtsstunden.

Aber ihr zarter Körper war den Anstrengungen der Schule nicht gewachsen. Ein leichtes Hüfteln stellte sich ein; die dunkeln Augen glänzten immer schöner und die bleichen Wangen zierten zarte Röslein, Kirchhofröschen heißen sie im Munde des Volkes.

Die Mutter war zu tief in ihr eigen Leid versenkt und zu sehr an Klara gewöhnt, als daß sie eine Veränderung bemerkte hätte.

Und als man sie aufmerksam machte auf den leidenden Zustand ihrer Jüngsten, da war es schon zu spät. Der Keim der Schwindsucht hatte sich schon hineingesenkt ins innerste Lebensmark und ehe ein weiteres Jahr vorbei, ruhte auch Klara bei den Toten.

Die kinderlose Witwe bedurfte all ihres unerschütterlichen Glaubens, um auch diese Heimsuchung in christlicher Ergebung tragen zu können.

Doch Gott schickt nie ein Kreuz ohne Segen.

Der Schwiegersohn vom Erlhof hat Frau Klein, bei ihm Einkehr zu nehmen und sein einziges Söhnlein zu erziehen.

Gerne folgte die Großmutter dieser Einladung. Ihre einzige Freude auf Erden war ja der kleine Ferdi, der die treuen Züge seiner Mutter trug.

Als ihre Sorge widmete sie dem muntern Knaben, der herrlich gedieh unter ihren treuen Obhut. Der geprüfte Vater hätte keine bessere Hilfe wählen können. Auf dem Schoße der Großmutter spielte der junge Stammhalter, an ihrer Hand machte er seine ersten Schritte, sie lehrte ihn die ersten Worte, das erste Gebetlein.

Die Großmutter hatte nur einen Kummer; die Jahre schwanden so rasch und es mußte die Zeit kommen, wo sie ihre unbeschränkte Herrschaft mit der Schule teilen mußte.

Wie gerne hätte sie den Unterricht des Knaben geleitet! Doch hiezu fehlte ihr nicht die Zeit, aber das nötige Wissen und die Kenntnis der Forderungen der Gegenwart.

Es ging ein Riß durch ihre Seele, als eines Frühlingmorgens der siebenjährige Ferdi seine erste Wanderung ins Schulleben antrat. Hätte sie ihn wenigstens begleiten können und von ferne seine Schützerin bleiben dürfen! Doch das ging nicht an. Vor dem ersten Gange aber zeichnete sie gar fromm das Kreuz auf die Stirne des jungen Schülers und empfahl ihn dem Schutengel. Und so that sie jeden Morgen. Und nach der Schule erwartete sie ihn an der Haustüre und sie hörte aufmerksam auf all das kindliche Geplauder, das die Erlebnisse mitteilte. Und sie lernte vom Knaben die Methode des Schreibens und Lesens und Rechnens und bald konnte sie ihm an die Hand gehen und es war kein Wunder, daß der muntere Ferdi der erste seiner Klasse wurde und es blieb durch die ganze Schulzeit.

Noch mehr! Großmütterchen hatte gar nicht die Art anderer gar zu zärtlichen Verwandten. Sie liebte den einzigen Nachkommen herzlich, aber sie verzog ihn nicht. Unter ihrer klugen Leitung entwickelten sich die schönsten Eigenschaften eines unverdorbenen Herzens; die Reinheit spiegelte sich in seinen klaren Kinderaugen. Herzliches Erbarmen machte ihn beliebt bei den ärmern Kindern, seine Bescheidenheit und sein Gehorsam ließen ihn zum Liebling des Lehrers werden. Der Vater aber freute sich an seiner Offenheit und seinem frohen Wesen. (Schluß folgt.)



Frau Musika als Erzieherin.

Seit den ältesten Zeiten hat die edle Kunst der Töne als ein vortreffliches Bildungsmittel für die Jugend und ein musikaliebendes, sangesfrohes Volk als besonders gesittet gegolten. In Britannien soll, nach dem Zeugnisse Bedas, im siebenzehnten Jahrhundert die Kunst des Gesanges und der Harfe so verbreitet gewesen sein, daß dieses Instrument beim musikalischen Zeitvertreib aus einer Hand in die andere überging, weil jedermann spielen

konnte. Ein Ausländer, dem diese Kunst nicht geläufig war, fühlte sich über seine Unwissenheit so beschämt, daß er, aus Furcht, sich lächerlich zu machen, heimlich die Gesellschaft, und bald auch das Land der Töne verließ. Jedoch die Musik dient nicht bloß zur Ergözung, sondern sie wird zur Erzieherin, sobald ein geregelter, sachverständiger Unterricht den musikalischen Sinn der Jugend weckt, belehrt und die körperliche Übung dabei richtig geleitet wird. Das gilt vor allem vom Gesange. Singen kräftigt die Lunge, erfrischt den Atem und erhellt den Sinn. Aber auch das belehrende Element tritt beim musikalischen und gesanglichen Unterrichte in den Vordergrund. Das Ver-

ständnis der Notenschrift, in welches die Jugend gewöhnlich spielend leicht eintritt, bildet die erste Stufe jener Schulung, welche die musikalische Bildung den fähigen Schülern beibringt.

Ein sehr wichtiges Bildungsmittel bedeutet die Übung des Ohres. So wie unwillkürliche Völker nur Sinn für natürlichen Schall und Klang, oft auch für ungeordneten Lärm der Töne haben, ebenso zeichnet sich die gesittete Jugend durch fortgesetztes Verständnis für melodische Klänge aus.

Es ist eine, durch Erfahrung reichlich bestätigte Thatsache, daß die richtigen Notenleser und -Besorger unter den Kindern gewöhnlich auch gute Schüler und Schülerinnen abgeben. Je weiter der Musik- und Gesangsunterricht dann voranschreitet, um so höher wird sich dessen erzieherischer Einfluß geltend machen. Eine ungeteilte Aufmerksamkeit ist hier die Hauptsache, und wer möchte behaupten, daß Übung im Aufmerken nicht auch jede Lebensstellung fördere? Ferner wird die Gedächtniskraft und das Vorstellungsvermögen beim Musikunterrichte gehoben, denn Tonbildung, Aussprache, Vortrag und Betonung, aber auch

Notenwertung, geregelte Einsätze, Pausen und richtiges Abbrechen sind ja lauter Dinge, welche vollbewußtes Sammeln der Gedanken und ein Verständnis für die Idee des Stückes fordern. Ist die Jugend so glücklich, beim ersten musikalischen Unterrichte gleich eine feinere Auffassung selbst der einfachsten Lieder zu gewinnen, so wird sich solche Errungenschaft auch in dem sonstigen, höhern und leichtern Erfassen manch anderer Lehrgegenstände äußern. Musikalische Denkfetze werden auch sonst den Reichtum der Gedanken fördern.

Man nehme sich nur die Mühe, in einem Chore von Dilettanten die Wirkung einer anregend gehaltenen musikalischen Übungsstunde etwas zu beobachten. Wir werden sehr oft bei den allerflüchtigsten Mitgliedern, deren Tagewerk vielleicht durchaus kein poetisches Fühlen weckt, geistige Regsamkeit entdecken, erhöhtes oder ungewecktes Verständnis für die Schönheit der Tondichtung und deren edlen Vortrag.

Deshalb sagt schon Goethe in Wilhelm Meisters Wanderjahren: „Bei uns ist der Gesang die erste Stufe der Ausbildung; alles andere schließt sich daran und wird vermittelt“. — Auch Goethe hat die Hebung des künstlerischen Verständnisses, und ganz speziell den erhabenen Ausdruck des Glaubens- und Sittenbekenntnisses durch den Gesang und die allgemeine Verfeinerung der Sitten durch das Reich der Töne wiederholt betont. Deutlicher



Zum Geburtstage. Nach dem Gemälde von F. Sonderland.

noch bezeichnet Wilhelm Oken in seiner Philosophie der Natur die religiöse Weihe der Musik durch den Ausspruch: „Musik ist eine unverkennbare Aeußerung der Seele, welche sich in Sehnsucht noch oben verzehrt; unbewußt zieht sie das Herz empor und setzt uns in den Zustand heiliger Ruhe und höheren, geistigen Genusses. Deshalb hat auch die hl. katholische Kirche ihre Kinder stets zur Pflege der Musica Sacra — der heiligen Musik — entflammt, und gerade in ihr soll und darf der Gesang die schönste und erhabenste Aeußerung der Seelenlebens bilden. Heilige Musica! sagt Abraham à Santa Clara, du Versöhnung der Gemüter, du Arznei gegen Melancholey, du Kleinod der Kirche Gottes! Sei auch mir ein allezeit neuer Sporn zum Lobe Gottes, und lehre mich bei Zeiten die Arbeit der Engel thun — die nichts anderes ist als heiliger, freudiger Lobgesang.

A. v. Liebenau.



Fremdenindustrie und Sonntagsruhe.

Der „Soloth. Anzeiger“ bringt folgenden Artikel, der eine ernste Sprache redet zur Verteidigung von Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung, weshalb wir denselben in extenso anführen.

Von Jahr zu Jahr mehren sich die Klagen der Hoteliers, Gewerbetreibenden und Kaufleute, weil die Fremdenindustrie jährlich hinter den Erwartungen zurückbleibe, ja sogar rückwärts gehe. Soeben hat die Statistik der Fremdenindustrie diese Klagen durch die Veröffentlichung von Zahlen gerechtfertigt, die dartun, daß der frühere Menschenstrom von England und Amerika von Jahr zu Jahr abnimmt.

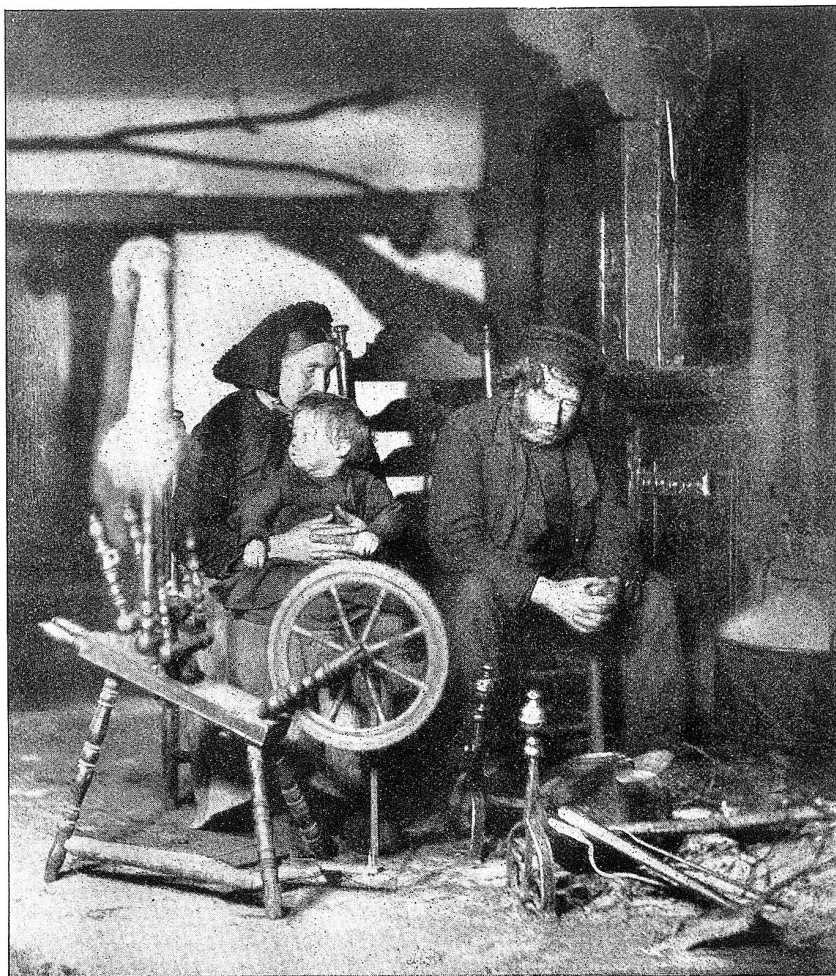
Ein Volksfreund, der längere Zeit in England und Amerika war, die Ansprüche, Klagen und Liebhabereien dieser Landesfinder genau kennen kann, schreibt uns über die Gründe, warum die Schweiz von diesem hervorragenden Teil des Fremdenzuflusses immer mehr gemieden werde.

„Von größter Tragweite für die Schweiz ist die Erscheinung vom Rückgang der Fremdenindustrie, d. h. vom Ausbleiben der feinern, bessern Elemente der fremden Touristenwelt aus England und Amerika. Statt wie früher nach „Helvetien“ bahnen sie sich mehr und mehr den Weg zu ihren Ausflügen, Erholungen und Ruhepausen nach Europas Norden, teilweise nach Tyrol und Oesterreich. Dieser Ausfall aber kann für die vielfach auf den Fremdenstrom angewiesene Schweiz, für alle Zweige der Industrie, auch Eisenbahnen, nur bedenklich und geradezu verhängnisvoll werden für die Zukunft. Welches dürften nun die vorzüglichsten Ursachen des oben erwähnten Rückganges der Fremdenwelt im Kommen und Verweilen in der Schweiz sein?

Die erste Ursache müssen wir in der Sonntagsentheiligung suchen. Der Engländer hat und bewahrt im ganzen Glauben und Religion. Desgleichen auch die Amerikaner. Die heilige Schrift (das Wort Gottes) der Decalog zc. sind beiden heilig, und je feiner und edler der Mann in seiner Erziehung und Stellung, desto „feiner“ zeigt er sich auch in religiöser Beziehung, so oder anders. Dem Engländer und Amerikaner geht aber der Sonntag als Tag des Herrn über Alles. Man hat den Sonntag in England (fast in zu strenge) Rahmen getan. Staatsgesetze regeln durchschlagend das öffentliche Leben des

Bürgers; strenge Vorschriften und Verordnungen bestehen gegen dessen Profanierung.

Nun kommt der Engländer und Amerikaner in die Schweiz, und was muß er da sehen? Schon am ersten Sonntage seines Hierseins! Alles ist auf lustigen Beinen, Mann, Frau, Kind und Greis. Wohin? In die Kirche? Nein, nach Vergnügen. Eisenbahnwagen, Schiffe, Breaks und Leiterwagen voll Fodler, lärmend, jauchzend, musizierend, und noch Schlimmeres. Hier ein Fest, dort ein Fest! Scharenweise zieht das Volk zu denselben! Und was die Vereinsmeierei leistet! Der Schützenklub, der Militärverein, der Radfahrerverein zc. zc. Und in den Wirtshäusern, was da für ein Leben herrscht — Austrinken, Wett-



Feierabend.

kegeln, Radau, Musik und Tanz — und Reiferei. An allen Orten und Enden durchs Ländle Lärm, Gewehrgeknatter — (wüste) Musik — und Orgien.

Nichts ist dem anständigen und gebildeten Menschen so verpönt, wie dieses Sonntagsstreiben. Dazu kommt beim Engländer und Amerikaner dann noch die Sonntagsprofanation. Findet nun da ein Ruhe, Erholung und Kräftigung bedürftiger Mensch bei uns, was er sucht? Ganz und gar nicht! Der Gentleman, der feinere Mann, kehrt sich solchen Gestaden zu, wo er Ruhe und Anständigkeit findet und wo seine religiöse Ueberzeugung nicht in so roher Weise verletzt wird.

Ferner zählt zu diesen Ursachen das ewige Knattern der Gewehre in der Nähe der Städte und Dörfer, besonders an Sonntagen. Früh und spät in allen Winkeln Schießen und nichts als Schießen. Diese Operation, das fortwährende Pulverfeuer und Geknatter greift aber die Nerven an und ist höchst peinlich. Der feine Herr und die zarte Dame vertragen dies

nicht und suchen die Ferne und kommen nicht wieder. Luzern kann hier mit Beweisen aufwarten. Ueberdies sind die Engländer und vor allem die Amerikaner gründliche Feinde des ewigen Schießens, das doch Viele als Sport betreiben. Drittens ist diesen Fremden zuwider die beständige Musik . . . Musik auf den Straßen, in den Hotels, im Walde, auf Märschen, Tänzen, Tag und Nacht, Samstag- und Sonntagsnächte durch. Und was für eine Musik? Nicht eine gute, anständige, sondern eine miserable Gassenhauermusik. Diese Sorte nennt der Amerikaner „Zigeunermusik“ und verschließt ihr, wenn er kann, sein Ohr. Gleichzeitig aber beweist er solchem Lande nur Geringschätzung. Die Folge davon ist, daß er demselben fern bleibt und mit seinem wohlgespickten Portemonnaie zu andern Völkern und Nationen geht.

Unser Volksfreund macht noch weitere Ursachen namhaft. Es genügt indessen an obigem. Zum Schlusse weist er auf den enormen nationalen Schaden hin, der durch das Stocken der Fremdenindustrie erwächst und mahnt zur Besserung solcher Zustände: „So weit hat es die Schweiz vorab und vor allem durch ihre beklagenswürdige Sonntagsprofanation bereits gebracht! Wird man in dieser Verblendung weiter gehen oder ernstlich Besserung schaffen?“



Gesundheitspflege in der warmen Jahreszeit.

(C. S. S. G. 3.)

Wenn die verehrlichen Leser glauben sollten, daß in der warmen Jahreszeit die Gesundheitspflege weniger genau genommen werden braucht als in der kalten, weil die Wärme im allgemeinen der menschlichen Natur zuträglicher ist als die Kälte, so befänden sie sich in einem bedauerlichen Irrtum, welcher eine nicht unbedeutende Schädigung der Gesundheit zur Folge haben müßte. Wohl ist es richtig, daß die kalte Jahreszeit mannigfache Gefahren für die Gesundheit und das Leben der Menschen in größerem Maße mit sich bringt als die warme; doch sind diejenigen der letzteren keineswegs so gering und unbedeutend, daß sie keine Beachtung verdienen. Im Gegenteil, die gesundheitlichen Gefahren sind in der warmen Jahreszeit ebenfalls zahlreich und mannigfach, so daß es unverantwortlich wäre, die Gesundheitspflege in dieser Zeit in irgend einer Weise zu vernachlässigen. Auch wir wollen unseren Lesern und Freunden zu allen Zeiten mit wohlgemeinten Ratschlägen zur Seite stehen und nicht verfehlen, zur rechten Zeit auf die Gefahren, welche der menschlichen Gesundheit in der warmen Jahreszeit bevorstehen, aufmerksam zu machen und gleichzeitig darauf hinzuweisen, wie dieselbe durch eine naturgemäße Gesundheitspflege leicht vermieden werden können. Ja, Ihr lieben Leser, in der Vermeidung aller gesundheitlichen Gefahren besteht die Hauptaufgabe der naturgemäßen Gesundheitspflege, sagt doch ein Sprüchwort: „Krankheiten verhüten ist leichter, als Krankheiten heilen.“

Was haben wir nun bei der Gesundheitspflege in der warmen Jahreszeit in erster Linie zu beobachten? Vor allen Dingen ist es notwendig, den Körper durch Abhärtung widerstandsfähig zu machen. Gerade die warme Jahreszeit ist die geeignetste Zeit zum Beginn der Abhärtung. Das sollten sich besonders die gesagt sein lassen, welche zu verweichlicht und zu ängstlich sind, um in der kalten Jahreszeit mit der Abhärtung den Anfang zu machen. Niemand sollte in der warmen Jahreszeit unterlassen, sich an kalte Abreibungen, Fußbäder u. a. m. zu gewöhnen. Auch Luft-, Licht- und Sonnenbäder sind in dieser Jahreszeit sehr zu empfehlen. Daneben muß auch die Leibesübung durch Bewegung und anhaltende Spaziergänge durchaus nicht vernachlässigt werden. Namentlich denjenigen, die in der warmen Jahreszeit zur Kräftigung ihrer Gesundheit hinausziehen aufs Land, ist ausreichende Bewegung in frischer, freier Luft dringend angeraten. Hingegen müssen wir den Landleuten, welche in der warmen Jahreszeit fortgesetzt schwere Feldarbeit verrichten,

einschärfen, daß sie auch in dieser Zeit die zur Erholung und Kräftigung des Körpers notwendige Ruhe nicht entbehren dürfen.

Ferner erscheint es angebracht, darauf aufmerksam zu machen, daß in der warmen Jahreszeit die Gefahr der Erkältung sehr groß ist. Bekanntlich geraten wir infolge der Wärme leicht in Schweiß, sowohl bei der Arbeit wie bei Spaziergängen und anderer Bewegung. Die Schweißabsonderung ist nach den Lehren über den Stoffwechsel sehr dienlich, wenn sie nicht plötzlich unterbrochen und zum Stillstand gebracht wird. Das kann leicht dadurch geschehen, daß sich der in Schweiß geratene Mensch einem kühlen Luftzug aussetzt. Die Hautporen schließen sich infolge des schroffen Temperaturwechsels in fast unnatürlicher Weise, sodas die Schweißabsonderung plötzlich zum Stillstand gebracht wird. Die Folgen davon sind mannigfache Erkältungskrankheiten, wie Schnupfen, Husten, Katarrhe, Lungen-, Rippen-, Bauchfellentzündungen u. a. m. Jeder sollte daher beim Schwitzen besonders vorsichtig sein, sich niemals der Zugluft aussetzen und sich überhaupt vor einem Wechsel der Temperatur so viel wie möglich schützen. — Auch der Fußpflege ist in der warmen Jahreszeit große Beachtung zu schenken. Sobald die Füße schwitzen, sind die Strümpfe zu wechseln, da erfahrungsgemäß die erkalteten Schweißabsonderungen sehr nachteilig wirken. Vor warmer Fußbekleidung muß in der warmen Jahreszeit besonders gewarnt werden, da dadurch die Füße erhitzt und infolgedessen die Nerven sehr geschwächt werden — ein Umstand, welcher das Wohlbefinden und die Gesundheit des Menschen sehr beeinträchtigt. Am besten ist es schon, in der warmen Jahreszeit barfuß zu gehen oder doch nur die leichten und lustigen Sandalen zur Fußbekleidung zu benutzen.

Eine weitere Erkältungsgefahr in der warmen Jahreszeit besteht beim Trinken. Das Bedürfnis zum Trinken ist bekanntermaßen in der warmen Jahreszeit infolge des durch die Wärme erhöhten Stoffwechsels viel größer als in der kalten. Es wäre auch grundverkehrt, wenn sich Jemand in den warmen Tagen des Trinkens enthalten wollte. Dadurch würde nur eine Schwächung des Organismus hervorgerufen; denn die Flüssigkeit, welche der Körper ausscheidet, muß wieder ersetzt werden, sonst entstehen leicht schwerwiegende Störungen in der Tätigkeit des Organismus. Aber es kommt viel darauf an, was man trinkt und wie man trinkt. Verwerflich sind alle alkoholischen Getränke, da sie den Organismus nur noch mehr erhitzen und ungemein schwächen, wie es in letzter Zeit wiederholt in vielen bezüglichen Artikeln schlagend nachgewiesen worden ist. Die besten Getränke in der warmen Jahreszeit sind Fruchtsäfte und Wasser. Aber auch diese dürfen nicht in zu kaltem Zustande genossen werden, da sie dann Krankheiten und sogar den Tod herbeiführen können. Wie oft hat sich schon ein blühendes Menschenkind durch unvorsichtiges Trinken den Tod geholt! Im erhitzten Zustande sollte man überhaupt nicht trinken, wenigstens nicht hastig. Ueberhaupt empfiehlt es sich, beim Trinken immer schluckweis nur langsam zu trinken, damit sich erst die inneren Organe an das Getränk gewöhnen und allmählich abkühlen. Wer in der warmen Jahreszeit beim Trinken vorsichtig ist, wird sich dadurch niemals Erkältungskrankheiten zuziehen. (Schluß folgt.)



Aus Kirche und Welt.

Aus Einsiedeln geht die Trauerkunde ein vom Tode des hochw. Vater Bernard, langjähriger, hochverdienter Präsekt an der Stiftsschule, nachdem die Blätter bereits ernste Befürchtungen über den Zustand des hohen Kranken ausgesprochen hatten. Wir hoffen in Bälde ein Lebensbild von diesem großen Pädagogen bringen zu können.

Rom. Man erzählt sich voll Begeisterung, wie tief Kaiser Wilhelm von der Bedeutung der Religion für das Wohl der Staaten durchdrungen ist. In diesem Sinne ist ein Wort des deutschen Kaisers, das er bei dem Mahle vor seinem Besuche im Vatikan in Anwesenheit der Kardinele Rampolla, Gotti und Agliardi zu letzterem, welcher von den religiösen Verfolgungen in Frankreich sprach, fallen ließ, höchst charakteristisch. Der Kaiser sagte nämlich zu dem Kardinal: „Ich fürchte sehr für diese Nation, weil sie Gott verlassen hat.“

In München fand der 3. bayerische Frauentag statt. Die Versammlung befahte sich 1) mit der Organisation der Münchener Kellnerinnen: Arbeitsbedingungen, Löhnung, Reisezeit, Stellenvermittlung, Gewerbeaufsicht durch weibl. Beamte; 2) Heranbildung weibl. Dienstboten durch die von einer Kommission geleitete, durch tüchtige Lehrkräfte erteilte Schulung für schulentlassene Mädchen; 3) Anschluß an die moderne Frauenbewegung unter Vertretung des Standpunktes, daß dafür nicht bloß für ledige Damen, sondern auch für die Hausfrauen eine Reihe sehr gewichtiger Fragen gebe. Der nächste bayerische Frauentag wird zu Ostern 1905 zu Augsburg abgehalten.

In Wien wurde das Grabdenkmal für Johannes Brahms auf dem Wiener Zentralfriedhofe enthüllt. Dasselbe ist ein Werk der Bildhauerin Frl. Conrat.



Das Grab des Verschollenen.

Amerikanische Novelle von E. von Rothenfluh.

(Fortsetzung)

Das Uebrige ist bald erzählt. Ein alter Neger, Namens Squire, der unserm in den Krieg gezogenen Nachbar Barrick gehörte, machte einen Sarg, wusch die Leiche, hüllte sie in ein Bettuch, das Mutter hergab, grub das Grab tiefer, und dann beerdigten wir den jungen Sergenten nach Christen-Art. Vater und Seth kamen erst mehrere Tage später heim. Ich erzähle der Mutter alles, was ich gesehen hatte, und sie sprach allein mit Vater darüber. Dann wurde mir verboten, des gräßlichen Ereignisses je wieder zu erwähnen, und nun habe ich zum ersten Mal — Mutter spricht mit mir oft davon — dieses Verbot überschritten. Tat ich damit Unrecht, so möge Gott mir's verzeihen; es war mir, als müßte ich Euch das Geheimnis enthüllen, obwohl ich nicht weiß, weshalb.“

„Ist die Briefftasche mit ihrem ganzen Inhalt noch in Ihrem Besitz, oder sandten Sie den deutschen Brief an seine Adresse?“

„Mutter wollte es tun; aber Vater wehrte es ihr, weil daraus für uns Unheil entstehen könnte. Die Briefftasche, eine Taschenuhr mit Kette, etwas Geld und Kleinigkeiten, die in den Kleidern des Todten steckten, hat Mutter mir in Verwahrung gegeben. Es liegt das alles in meinem Koffer.“

„O, ich bitte, holen Sie mir die Briefftasche und das Bild, Grace!“

Das Mädchen schaute den so inständig Bittenden unentschlossen an; aber dieser fuhr flehentlich fort: „Ich beschwöre Sie, Grace, zeigen Sie mir die Sachen! O, Grace, gedenken Sie der Angst, mit der Ihre Mutter nach dem Namen des Todten forschte! Auch mich erfüllt eine solche Angst. Ja, Grace, ich bin fast gewiß, daß ich das Mädchen kenne, dessen Bild Sie bei diesem Frank Burton fanden; ich bin auch eben so gewiß, daß der Sergent nicht Frank Burton hieß, sondern daß er einen mir wohlbekannten deutschen Namen führte und sich hier in Amerika erst Frank Burton nannte. Holen Sie mir die Sachen, Grace!“

„Ich will es tun . . . Euch kann ich nichts abschlagen, Mister Walbie!“ gab sie zögernd zur Antwort.

Als das Mädchen gegangen war, die Bitte zu erfüllen, richtete sich Wehrbrink auf, blickte tief erschüttert auf das Grab und flüsterte: „Wenn meine Ahnung sich erfüllte, wenn dieser Sergent der Verschollene wäre, dessen Wiederkehr Alma mit

unerschütterlicher Hoffnung seit so vielen Jahren in ihrer Geistesstörung erwartet! Würde eine solche Kunde der Unglücklichen heilsam sein, würde sie ihren stillen Wahnsinn brechen? Könnte Alma, wenn sie von dieser bitteren Arznei geistig genesen sollte, diese Nachricht überleben? Und Roderich! . . . Ich muß ihn sofort herrufen, wenn . . . wenn Franz in diesem Grabe ruht.“

Endlich lehrte Grace zurück; wohl eine gute halbe Stunde war sie fortgewesen.

„Ich konnte die Sachen nicht ohne Ma's Erlaubnis Euch bringen: sie hat nichts dagegen.“ Sie reichte dem hastig danach greifenden jungen Manne eine abgegriffene, aus grünem Leder gefertigte Briefftasche. Mit zitternder Hand löste er die Schnur, welche sie zusammenhielt, suchte nach der Photographie, warf nur einen flüchtigen Blick darauf und verhüllte, einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, sein Gesicht.

Grace war neben dem Grabe stehen geblieben und wandte sich von dem jungen Manne ab, damit er nicht gewahr werde, wie heiße Tränen ihren Augen entströmten, wie sie heftig atmete, wie eine namenlose Angst ihr Herz zu zersprengen drohte. Jener Sergent hieß also nicht Burton, sondern er hatte einen deutschen Namen, dessen erster Buchstabe ein W war, und wenn dieses W nun . . . das wäre schrecklich! Walbie würde den Vater als den Mörder seines Bruders verfluchen, er würde Seth, die ganze Familie und auch sie hassen! Ja, er würde sie selbst hassen und sich von ihr abwenden, sie der Verzweiflung anheimgeben! Grace griff mit beiden Händen nach ihrem Kopfe, worin diese Gedanken wild durch einander wirbelten. Jedoch ihre Willenskraft gab ihr die geschwundene Fassung wieder, und sich umwendend, sah sie Waldemar, ein Bild des Schmerzes, auf der Bank sitzen, die Augen unverwandt auf Alma's Bild geheftet. Wer war diese Alma, und in welcher Beziehung stand sie mit ihm? Das war ein neuer, quälender Gedanke, der in Grace aufstieg.

Mit einem tiefen Seufzer raffte Wehrbrink sich auf, legte die Photographie in die Briefftasche, nahm den deutschen Brief, der an „Mr. Georg Brenner, Magdeburg, Prussia“ adressiert war, zur Hand, entfaltete das vergilbte Blatt und las, wie folgt:

„Lieber Dheim! Hiermit erhalten Sie und Alle, welche mir ein freundliches Andenken bewahrten, meinen Scheidegruß. Ich bin ja nun dem hochadeligen Freier nicht mehr im Wege — Alma ist jetzt frei. Sagen Sie dem adelstolzen Herrn Oberst von W., der „tolle Student“ habe seine „phantastischen Liebesträume“ mit in's Grab genommen; er sei im Kampfe für eine große Sache gefallen und freudig in den Tod gegangen, da für ihn das Leben ohne Alma farblos blieb. Versuchen Sie nicht, Alma zu trösten, lieber Dheim; solche Wunden heilt nur die Zeit oder Gott! . . . Ja, zu Gott möge Alma um Trost in ihrem Weh flehen, und sie wird erhört werden; denn Gott ist barmherziger als die Menschen. Alma liebt mich, und dieses Bewußtsein wird mich in meiner Todesstunde wie ein süßer Hauch umwehen. — Ihr unglücklicher Nefte F. W.“

(Fortsetzung folgt.)



Andere Bilder.

Feierabend. Wer ungesäumt wie das Tick-Tack der Wanduhr von Morgens Erwachen bis zur Dämmerstunde das Arbeitsrad gedreht oder mit schwieliger Hand die harte Scholle bearbeitet, dem kündigt die Feierabendglocke Ruhe und Frieden, die jene nicht kennen, die dem lieben Herrgott den Tag abstehlen.

Mühe und Arbeit brachte das Leben den beiden Alten, aber drüber haben sie's Beten nicht vergessen zu dem, der zu redlichem Ringen die Kraft bescheert und das Gelingen. So habens sie gehalten Tag um Tag und so wird es bleiben bis einft der Arbeitsgeber die Glocke zieht zum großen Feierabend.

Zum Geburtstag. Gestern war Gretchens Geburtstag, da zierten Blumen den Tisch und Lackerbissen. Heute mag der Spigi feiern; er bekommt auch einen Kranz. Doch der ist ihm „Wurft“ — er hätte lieber die Wurft, die man am Geburtstag doch nicht erst mit Künsteln sich verdienen sollte.

Beschreibung der beiliegenden Schnitttafel Nr. 5.

Die beigelegte Schnitttafel enthält die vollständigen Schnittteile nebenstehender Abbildungen in natürlicher Größe und zwar ist Abbildung 1 für eine halbe Oberweite von 52 Centimeter passend, während Abbildung 2 für 46 Centimeter halbe Oberweite gegeben ist. Beide Blousen können ebenso wohl auf anliegendes Taillenfutter als ohne jedes Futter gearbeitet werden und richtet sich dies nach den zu verwendenden Stoffen. Bei Baumwollstoffen resp. Waschstoffen läßt man die Blousen am besten Futterlos, während Wollstoffe ein anliegendes Taillenfutter verlangen.

Den Schnitt zur einfachen Fältchenblouse, Abbildung 1, geben die Figuren 1 bis 12, wovon Figuren 1 bis 5 das anliegende Taillenfutter ergeben. Nach dem Zusammennähen der



Abbildung 1.

Futterteile 3 bis 5 wird der Oberstoff 7 oben glatt und im Taillenschluß in kleine nach oben auspringende Fältchen darüber geordnet. Das Seitenteil 2 wird glatt mit Oberstoff gedeckt dem Rücken angefügt. Im Futtervorderteil werden die Brustausnäher zusammengenäht und dann der in je $9\frac{1}{2}$ Centimeter breite Fältchen abgenähte Oberstoff darüber geordnet. Die Fältchen sind im Schnitt durch feine Linien markiert und zwar deuten die feinen ausgezogenen Linien die äußeren Faltenbrüche an und die punktierten bestimmen, bis wohin die abgenähten Fältchen treffen müssen. Den vorderen Mittelschluß deckt die extra aufzufehende Quetschfalte, Figur 8. Diese ist doppelt so breit zuzuschneiden und kann zum Durchknöpfen eingerichtet werden. Dem Halsausschnitt ist das mit Futter und Einlage versehene Stehbündchen, Figur 9, so aufzufehen, daß die angeschnittene Ecke nach links übertritt. Soll der Ärmel ein Futter erhalten, so ist dieses dem Schnitt entsprechend zuzuschneiden und den einzelnen Teilen glatt unterzuzufügen. Nach dem Zusammennähen des Ärmels ist Ober- und Unterärmel mit einander zu verbinden. Der untere Rand ist bis auf die Weite des Ärmelbündchens einzureihen und zwischen die doppelte Stofflage des Ärmelbündchens zu fassen. Will man die Blouse ohne Futter arbeiten, so ergeben die Figuren 2, 6 und 7 die Blousteile. Um nun bei dieser Bearbeitung zu sehen, ob Halsloch und Schulterpartie nach dem Absteppen der Fältchen

mit dem Futter übereinstimmen, vergleicht man am besten dieselben mit einander.

Die zweite Blouse, Abbildung 2, ist besonders für jugendliche Gestalten zu empfehlen und eignet sich zur Herstellung in Batist, Leinen, Voile und Seidenstoffen. Diese Façon hat kleinen viereckigen Halsausschnitt und eignet sich besonders zur Verwendung von Spizeneinsätzen, welche die Passe und die vorn aufgesetzten Patten ergeben. Dazu passend ist der dem Halbärmel angelegte Spizenvolant zu wählen. Der Schnitt zu dieser Blouse ist durch die Figuren 13 bis 25 dargestellt, wovon die Figuren 13 bis 16 zur anliegenden Futtertaile verwendet werden. Diese wird nur an der Seite, Armloch und Schulter mit dem Oberstoff zugleich in die Naht gefaßt, die übrigen Nähte werden für sich bestehend ausgeführt. Der Oberstoffrücken, Figur 18, wird so auf die Futterteile 14 bis 16



Abbildung 2.

geordnet, daß im Taillenschluß kleine, nach oben auspringende Fältchen entstehen. Er kann aber auch oben, wie auf der Rückansicht ersichtlich, in kleine Fältchen abgenäht werden. Diese müßten aber beim Zuschneiden extra zugegeben werden. Den oberen Ausschnitt des Oberstoffes füllt im Vorder- und Rückenteil die Spizepasse, Figur 21, aus. Der Schluß der Blouse geschieht im Rücken. Er kann durch eine aufgesetzte Patte gedeckt werden. Für die Oberstoffvorderteile und Ärmel sind die Fältchen im Schnitt bereits zugegeben und durch feine Linien markiert und zwar ergeben die ausgezogenen Linien die äußeren Faltenbrüche und die punktierten bestimmen, bis wohin die einzelnen abgenähten Fältchen treffen müssen. Auch das Aufsetzen der in den Zwischenräumen der Fältchen anzubringenden Patten ist durch punktierte Linie und gleiche auf den Patten, Figuren 19 und 20, sich wiederholende Zeichen angedeutet. Die Blouse kann unter oder über dem Rock zu tragen eingerichtet werden und ist dann im letzteren Falle entsprechend zu kürzen. Den Abschluß bildet der geschweifte, mit Einlage versehene Gürtel. Nachdem im Oberstoffärmel die Fältchen abgenäht, wird dieser dem Futter, Figur 23, glatt aufgeföhrt. Hierauf wird die innere Naht ausgeführt. Beim Einsetzen in das Armloch ist die Ärmelugel leicht einzureihen. Der untere Ärmelrand erhält den oben dicht eingereichten Serpentinevolant angelegt.

Redaktion: Frau A. Winiftrfer, Sarmenstorf (Aargau).

Buch in ebenso pietät- wie geschmackvoller Weise umgearbeitet und unter obigem Titel herausgegeben. Der erste Teil des Buches zeigt, wie der Christ Kreuz und Leid auffassen und tragen soll, der zweite hilft beten und enthält kurze, kernige Gebete für alle Anliegen des Lebens. Die Ausstattung ist ebenfalls sehr geschmackvoll und schön, der Druck ziemlich groß und sehr deutlich.

Der Leidenskelch. Des Christen Stärkung in den Prüfungen des Lebens. Ein Erbauungs- und Gebetbuch von P. Konrad Maria Effinger, Konventual des Klosters Einsiedeln. Revidiert von P. Meinrad Benz, Konventual desselben Klosters. 640 Seiten. Gebunden Fr. 2.50.

Ein altes, bekanntes und überall beliebtes Buch erscheint in neuer Auflage. Leiden gibt es immer auf der dornenvollen Erde Reich und Arm, Hoch und Niedrig seufzen unter der Last, die oft um so härter drückt, je weniger sie fremdem Auge sichtbar ist. Der „Leidenskelch“ möchte den Christen nach Gethsemane führen, ihn zeigen, wie der himmlische Vater dem eingebornen Sohne den Kelch nicht erspart und wie bereitwillig der Heiland ihn entgegennimmt, um die Menschheit zu erlösen und ihnen ein Vorbild auf dem Kreuzeswege zu sein. Der erste Teil des Buches enthält die Gebete des Christen in inniger Form und gediegener Auswahl. Der zweite Teil bietet Betrachtungen auf jeden Tag eines Monats und für die einzelnen Wochentage. Hieran schließen sich Andachten für Leidende, Lehren von Heiligen über Wert und Nutzen des Kreuzes und die Art und Weise, dasselbe aufzufassen und zu tragen. Die Ausstattung des Buches ist gleichfalls sehr gediegen. Die Kreuzwegbilder sind (wie oben) nach M. Feuerstein, Illustrationen nach B. und Th. von Deschwanden. Sämtliche drei Bücher seien den Lesern der Frauenzeitung aufs beste empfohlen. H.



Für Gott!

Alles muß zum Besten dienen,
Bis wir für den Himmel taugen.
Frohgemut denn wie die Bienen,
Die bei Dornen Honig saugen!

O. H.



Kleinigkeiten.

Geringes ist die Wiege des Großen, im guten wie im bösen Sinn. Das Bäumchen wird zum schattenden und fruchtbaren Baume, der Funken zum verheerenden Feuer. Kinderhand ist leicht gefüllt, Kinderherz gar leicht verdorben. Kleine Anfänge haben oft große Folgen. Im Reiche der Sittlichen gibt es keine Kleinigkeiten.



Sprüche.

Die Freuden der Welt, sie gleichen fürwahr
Den Großstadtgärten auf ein Haar:
Wie klein ein Rasenplätzchen auch sei,
Eine Warnungstafel steht doch dabei.



Kinderherzen sind wie Blumen,
Die nicht in des Sturmes Walten,
Sondern nur im Strahl der Sonne
Ihren holden Reiz entfalten.

Anton Steinbach.



Ein Leben ohne Arbeit gilt
Nur was ein Rahmen ohne Bild.

Weber.



Schaffen und Streben ist Gottes Gebot;
Arbeit ist Leben, Nichtsthun ist Tod.

Venedey.

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA

Das vorzügliche
**Kinder-
Milchmehl**

ist die beste und vollkommenste
Nahrung für Säuglinge und Kinder
zarten Alters. 112

China Eisen
„St Urs-Wein“
ärztlich empfohlenes Stärkungsmittel
gegen Blutarmut und alle
andere Schwachzustände
Erhältlich in Apotheken a 1.350 die Flasche
Man verlange ausdrücklich „St Urs-Wein“
Phosphate

Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an die

**St. Urs-Apotheke
P. Gloess,
Solothurn.**

(Prämper Versandt.)
25° 21°

1167 Meter über Meer. **Bilgerhaus** 1167 Meter über Meer.

in Maria-Rickenbach (Nidw.)

Station Dallenwil (Engelbergerbahn).

Bekanntes, gut geführtes Haus, eignet sich vorzüglich für geistige und leibliche Erholung (Wallfahrtskirche und Frauenkloster), ist infolge seiner sonnigen Lage auch für Früh- und Herbstjahr zu empfehlen. Lustige, gesunde Zimmer. Frühjahr- und Herbstferien Fr. 3.50, alles inbegriffen (vier Mahlzeiten). Auskunft erteilt gerne und empfiehlt sich bestens 92¹⁰

Jos. Odermatt-Hospenthal.

Wirklich fein (10°)

zum Bier und zum Thee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz Bretzel- und Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Empfehle mich den geehrten Mitabonnentinnen der Frauenzeitung für aller Art Blumenarbeiten für Freud und Leid, sowie Einrahmen von Braut- und Trauerandenken, Bildern etc. Haararbeiten werden billigt geliefert. Achtungsvoll (57¹³)

Frau Amrein-Kunz, Root (Zürn)

Zu beziehen im Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Maria Stein

von P. Laurentius Gschle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt „ 2. 50
„ „ Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle „ 3. 50

Cacao De Jong

der feinste und vorteilhafteste
holländische Cacao.

Königl. Holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

104²⁴ Grand Prix Hors Concours. Za1988g

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig,
köstl. Geschmack, feinstes Aroma.



Cocosnussbutter.

(Végétaline) extrafein 10 kg	Fr. 12.90
10 kg Schweinefett, garant. rein	14.30
10 " gebürte große Zwickchen	4.10
10 " laure gesch. Nussstückli	7.10
10 " Reis Ia	Fr. 3.40 und
10 " Macaroni, Sörnli Ia	3.90
10 " feine weiße Bohnen	4.60
10 " "	3.—
16 Liter Malaga, echt, rotgolden	14.90

§35862 H. Humbel, Venten-Basel.

Nervenleiden



jeder Art,
speziell
Kopfschmerzen,
Nervosität in
Folge geistiger
und körper-
licher Ueber-
anstrengung,
Rückenmarks-
krankheiten,

Zuckerharnruhr, Gicht, Rheumatis-
men, Gliederlähmungen, Wasser-
sucht werden sicher geheilt mit
der absolut schmerzlosen elekt-
rischen Naturheilmethode. Dar-
über giebt Auskunft der „**elekt.**
Hausarzt“, welcher à 1 Frs. zu
beziehen ist von **E. R. Hofmann,**
Institut für Elektrotherapie in
Bottmingermühle b. Basel. (Adres-
sen von Geheilten zu Diensten.)

Humbelseife

ist bekannt die beste Seife.		113
10 kg melierte Seife	Fr. 4.70	
10 " Harzseife	" 4.60	
10 " Harzkernseife, Ia	" 5.90	
10 " weiße Ia Kernseife	" 6.60	
10 " Ia Marseille Seife	" 7.30	
10 " Fettlaugenmehl	" 3.20	
10 " Soda	" 1.20	

§38412 H. Humbel, Venten-Basel.

Buchdruckerei Union, Solothurn.

Anfertigung von:

- Bettschriften
- Werken
- Broschüren
- Catalogen
- Preis-Courants
- Geschäftsberichten
- Schreibbüchern
- Rechnungsformularen
- Briefköpfen
- Memorandums
- Cirkularen
- Wechselformularen
- Quittungen
- Kontrollen
- Obligationen
- Aktien
- Adress-, Visit-, und
- Verlobungs-Karten
- Leidzirkularen
- Condolenz- und Trauerkarten
- Programmen und Plakaten
- Einladungskarten
- Wein-Etiketten
- Wein- und Speisekarten
- Lurus- und Reklame-Drucksachen.

Spezialität: Illustrations- und Buntdruck

Eigene Buchbinderei im Hause.

Grosse Auswahl in kath. Gebetbüchern

in allen Preislagen
ist in unserem Bureau stets zum Verkaufe ausgelegt.

Buch- u. Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Dr. Wander's Malzextrakte

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt rein, reizmilderndes u. auflösendes Präparat bei Kehlkopf-, Bronchial- Lungenkatharrhen	Fr. 1. 30
Malzextrakt mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenaffektionen	" 2. —
Malzextrakt mit Jodeisen, gegen Skrofulose bei Kindern und Erwachsenen, voll- kommener Leberthranersatz	" 1. 40
Malzextrakt mit Kalkphosphat, bei rhachitischen und tuberkulösen Affektionen. Nährmittel für knochenschwache Kinder	" 1. 40
Neu! Malzextrakt mit Cascara Sagrada, leistet vorzügliche Dienste bei chro- nischer Verstopfung und Hämorrhoiden	" 1. 50

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons.
Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Muster gratis und franko.

Trockenbeer-

WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

Basar Roggen, Weinfabrik, Murten.

15jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Zahlreiche Kundschaft.

